

**Cremer, Georg:** *Korruption begrenzen: Praxisfeld Entwicklungspolitik*. Lambertus / Freiburg i. Br. 2000, 179 S.

Wer Geld für die »Dritte Welt« spendet, möchte, dass dadurch möglichst viel Gutes bewirkt, möglichst viel Menschen geholfen wird. Erst recht würde es Spender enttäuschen, wenn Sie erfahren würden, dass auch in der Entwicklungszusammenarbeit nicht-staatlicher Organisationen Korruption vorkommt. Dementsprechend wurde das Thema lange Zeit tabuisiert. Erst seit kurzem wird unübersehbar, dass Korruption auch in der Entwicklungszusammenarbeit, die ja häufig mit korrupten Regierungen oder unter Bedingungen einer »Kultur der Korruption« erfolgt, ein bedrückendes Problem darstellt und nur dann bekämpft werden kann, wenn mit dem Thema auch offen umgegangen wird und alle Beteiligten für das Problem sensibilisiert werden. Dazu leistet das vorliegende Buch des Volkswirtschaftlers und Pädagogen Georg CREMER, der selbst als Leiter eines Entwicklungsprojektes in Indonesien gewesen ist, dann Mitarbeiter von »Caritas International« war und mittlerweile Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes ist, einen wichtigen Beitrag.

CREMER klärt zunächst den Begriff der Korruption und legt eine »kleine Formenlehre« der Korruption vor. Eine große Vielzahl von illegalen, illegitimen oder schlicht unerwünschten Verhaltensweisen werden als Korruption bezeichnet. Im engeren juristischen Verständnis fallen Bestechung, Bestechlichkeit, Vorteilsnahme, Vorteilsgewährung etc. unter diesen Begriff. Im sozialwissenschaftlichen Verständnis kann »der Missbrauch eines Amtes bzw. einer vergleichbaren Vertrauensstellung zu privaten Zwecken« als Korruption gefasst werden (S. 21). Ein solcher Missbrauch kann im Falle von Bestechung etwa darin liegen, dass amtliche Selektionsentscheidungen beeinflusst, höhere Erträge erzielt, Entscheidungen beschleunigt, illegale Handlungen vor Entdeckung und Strafverfolgung gesichert oder auch Willkürhandlungen des Staates abgewehrt werden. Dabei gibt es die Möglichkeit, dass das Tauschgeschäft »Bestechung gegen Vorteilsgewährung« auf beiden Seiten freiwillig eingegangen wurde, häufig kommt es aber vor, dass eine Seite (meist die staatliche) ein solches Geschäft erzwingen kann, was dieses Geschäft dann in die Nähe einer Erpressung rückt. In manchen Ländern haben Bürger/innen oder private Unternehmen ohne Korruption gar keine Chance, ihre Rechte wahrzunehmen. Veruntreuungen laufen häufig so ab, dass bei der Vergabe öffentlicher Aufträge sogenannte »kick-back«-Vereinbarungen getroffen werden: Ein Teil des vereinbarten Preises fließt an korrupte Beamte oder Angestellte zurück. Auch der Nepotismus ist ein Missbrauch des Amtes zu privaten Zwecken, indem ein Amtsträger seine Stellung dazu nutzt, ihm nahestehenden Personen interessante Positionen (und damit Macht und Einkünfte) zu verschaffen.

Korruption ist offenbar vor allem dort ein Problem, wo große Unterschiede von Arm und Reich, von Macht und Ohnmacht aufeinander treffen, wo es wenig institutionalisierte Verfahren der Gegenmachtbildung und der Machtkontrolle (Gewaltenteilung) gibt bzw. wo die Penetranz staatlicher Macht in die Sphären der Machtbildung auf der Basis wirtschaftlicher oder militärischer Stärke, familiärer oder ethnischer Zugehörigkeit gering ausgebildet ist und Organisationen in diesen Sphären parastaatliche Funktionen (z.B. bei der Herstellung öffentlicher Sicherheit) zuwachsen. Der von Transparency International (TI) jährlich veröffentlichte Corruption Perceptions Index (CPI) ermöglicht zumindest einen gewissen Eindruck vom Niveau der Korrumpierbarkeit von Regierungen und staatlichen Institutionen in den verschiedenen Ländern. Im CPI 2000 sind insgesamt 90 Länder aufgeführt. Unter den 30 Ländern mit den besten Bewertungen befinden sich nur 10 kleine Schwellen- bzw. Entwicklungsländer, während das Drittel mit den schlechtesten Noten fast nur aus Entwicklungsländern besteht. Alle Länder, über die keine Daten vorliegen, sind ebenfalls Entwicklungsländer.

Gerade im Zusammenhang der »Dritten Welt« wird häufig versucht, Korruption auf kulturelle Faktoren zurückzuführen (S. 29–38). Von einer »Kultur der Korruption« zu sprechen, ist insofern richtig, als es eine gesellschaftliche Situation, in der Korruption als etwas Selbstverständliches

betrachtet wird, denjenigen, die sich formal korrekt verhalten, sehr schwer macht, sie mit enormen wirtschaftlichen und politischen Nachteilen bestraft und unter Umständen sogar dem Verdacht aussetzt, gegen gemeinsam geteilte Normen, möglicherweise sogar aus unethischen Motiven (Eigennutz, Verrat, Rachsucht etc.) zu verstoßen. Eine »Kultur der Korruption« erzeugt also sich selbst stabilisierende Mechanismen, so dass Korruptionsbekämpfung in solchen Kontexten sehr schwierig ist. Auch das Verständnis von öffentlichen Ämtern und expliziter und impliziter Normen, die Gewichtung familiärer oder ethnischer Solidaritätsverpflichtungen gegenüber den Pflichten des Amtes werden von Kultur zu Kultur variieren, so dass insbesondere dort, wo ohnehin Grauzonen vorhanden sind, ein und dieselbe Verhaltensweise aus einer Perspektive als korruptionsverdächtig, aus einer anderen als normenkonform betrachtet werden kann. Trotzdem würde eine kulturalistische Deutung von Korruption übersehen, dass eindeutige Fälle von Korruption in allen Kulturen vorkommen und dass sie in allen Kulturen bei Bekanntwerden moralische Empörung und Proteste auslösen. Jedenfalls darf die Tatsache, »dass die Trennungslinie zwischen normkonformem und korruptem Verhalten in unterschiedlichen Ländern unterschiedlich gezogen wird, [...] nicht zu dem Missverständnis verleiten, der Begriff der Korruption sei auf nicht-westliche Länder nicht übertragbar.« (S. 35)

In der Diskussion um Korruption in Entwicklungsländern wurde von einigen Autoren behauptet, sie sei dort sogar notwendig, um überhaupt ein Funktionieren dieser Gesellschaften zu gewährleisten (vgl. S. 39–50). Nur durch Korruption, so die Argumentation, könnten in stark überregulierten Märkten entwicklungsfeindliche Eingriffe der Bürokratie abgewehrt werden oder die oft extrem langsamen bürokratischen Prozesse auf ein erträgliches Maß beschleunigt werden. Nur die Möglichkeiten zur Korruption machten staatliche Positionen für qualifizierte Kräfte überhaupt finanziell interessant. Nur durch Korruption hätten diskriminierte Minderheiten überhaupt die Chance, ihr Überleben zu sichern. CREMER wehrt sich gegen solche Auffassungen. Zwar dürfte die Alternative übermächtiger Bürokratien, unqualifizierter und unterbezahlter Beamter, an rigide diskriminierter Minderheiten ohne Korruption schlimmer sein, aber dies ist ja nicht die einzige Alternative, denn es wäre ja durchaus denkbar, den Staat auf wesentliche Kernaufgaben zu begrenzen, dadurch die Gelegenheiten zur Korruption zu reduzieren, staatliche Beamte gut zu bezahlen und andererseits Korruption konsequent strafrechtlich zu ahnden. Auch sind gesellschaftliche Verhältnisse, in denen Minderheiten minimale Rechte eingeräumt werden, anderen gesellschaftlichen Verhältnissen ohne solche Rechte vorzuziehen, selbst wenn die Auswirkungen verweigerter Rechte durch Korruption vielleicht abgemildert werden könnten. Jedenfalls – darin gibt es eine zunehmende Übereinstimmung – sind die Auswirkungen eines hohen Grades an Korruption für das Investitionsklima, die Effektivität und Verlässlichkeit staatlicher Verwaltung, die Qualität der Infrastruktur und die Allokation von Ressourcen so negativ, dass die Tolerierung von Korruption nicht gerechtfertigt werden kann.

Im mittleren Teil seines Buches zeigt Cremer, dass und wie Korruption auch in Entwicklungsprojekten und -organisationen, sogar bei NGOs vorkommt, wobei sie nicht immer der moralisch ungerechtfertigten individuellen Bereicherung dient, sondern teilweise auch auf den guten Willen der Mitarbeiter/innen zurückzuführen ist, die vorhandenen Ressourcen besser zu nutzen, obwohl dies formalen Regeln der Mittelvergabe und -verwendung widerspricht. CREMER gibt praktische Hinweise für eine Schwachstellenanalyse und zieht Konsequenzen für die Entwicklungszusammenarbeit. Dabei wird deutlich, dass es schon eines gewissen Aufwands an effektiver Verwaltung, eine direkter Kommunikation und konsequenter Begleitung von Projekten bedarf, um Korruption nachhaltig zu kontrollieren. All dies kostet notwendigerweise auch Geld. Deshalb ist eine vielfach noch anzutreffende Dämonisierung von »Verwaltungskosten« sicherlich nicht sachgerecht. Auch müssen interne Regeln so transparent und sachgerecht sein, dass Mitarbeiter/innen nicht durch bürokratische Regelungen gezwungen werden, gegen diese zu verstoßen, wenn sie überhaupt effektive Hilfe leisten wollen.

Letzten Endes wird Korruptionskontrolle jedoch einen schweren Stand haben, wenn der Kontext der Entwicklungsarbeit weiterhin so stark von Korruption geprägt ist. Ohne Reformen bei Staat und Verwaltung in Entwicklungsländern wird es deshalb keine effektive Korruptionsbekämpfung geben können. Deshalb müssen sich auf den verschiedenen Ebenen des Politikdialogs auch Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit für solche Reformen einsetzen.

Auf jeden Fall ist das mit einer umfangreichen Literaturliste versehene und übersichtlich gegliederte Buch jedem in der Entwicklungszusammenarbeit Tätigen zur Lektüre zu empfehlen, allein schon um für die vorhandenen Probleme zu sensibilisieren, aber auch um vor Ort konkrete Maßnahmen der Korruptionskontrolle und -bekämpfung entwickeln zu können.

Hannover

Gerhard Kruip

**Crüsemann, Frank / Theissmann, Udo / Obst, Gabriele / Spankeren, Gisela von / Lenhard, Hartmut / Millard, Matthias:** *Ich glaube an den Gott Israels. Fragen und Antworten zu einem Thema, das im christlichen Glaubensbekenntnis fehlt*, Chr. Kaiser / Gütersloh 1998, 159 S.

Ich glaube an den Gott Israels – mit diesem durchaus provokanten Titel wollen die Herausgeber einen Denkanstoß geben, die bleibende Verwiesenheit des Christentums auf das Judentum im Blick auf zentrale Fragen des Glaubens durchzubuchstabieren. Es geht ihnen nicht nur um den Abbau der jahrhundertalten, antijudaistischen Hypothek in den christlichen Kirchen, sondern auch und vor allem um die Verbreitung der theologischen Einsicht, dass der Bund Gottes mit seinem Volk ungekündigt ist und Christen durch Jesus Christus mit diesem Gott Israels bis heute verbunden sind. Diese Überzeugung, die allen 26 im jüdisch-christlichen Dialog engagierten Autoren gemeinsam ist, soll einer breiteren Leserschaft zugänglich gemacht werden. Untergliedert ist das Buch in sechs Abschnitte, die besondere Aspekte des christlichen Glaubens aufnehmen: 1. Bibel, 2. Gott, 3. Jesus Christus, 4. Kirche und Israel, 5. Leben und Handeln, 6. Hoffnung.

Der erste Teil dient der kritischen Aufarbeitung gängiger (Vor-)Urteile, denen zufolge etwa das Alte Testament ein grausames oder patriarchales Buch sei. Dabei zeigt Jürgen EBACH, dass der Satz »Auge um Auge [...]« in der jüdischen Rechtspraxis gerade keine Anwendung gefunden hat, dass er vielmehr die normative Idee festhält, dass man das, was man anderen antat, eben nicht durch Ersatzleistungen wieder gut machen kann. Klaus WENGST geht der Frage nach, was das Neue des Neuen Testaments sei, und arbeitet heraus, dass der Gegensatz zwischen Gerechtigkeit (AT) und Liebe (NT) einer falschen Konstruktion folgt, da sich Aussagen zur Gerechtigkeit und Liebe Gottes in beiden Testamenten finden. Er selbst sieht das Neue im NT darin, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat. Hier hätte man die Linie m.E. weiter ausziehen und auch das paulinische Kerygma einbeziehen können, demzufolge Christus für die Sünden aller gestorben und als gekreuzigter Messias auferweckt wurde – ein für das Judentum unnachvollziehbarer Gedanke (vgl. Dtn 21,23).

Ein zweiter Themenkomplex wendet sich der ›Gottesfrage‹ zu. Im Zentrum steht das Problem, ob der christliche Trinitätsglaube mit dem jüdischen Bekenntnis zur Einheit und Einzigkeit Gottes vereinbar sei. Der jüdische Einspruch, der von der radikalen Transzendenz und Einheit Gottes geleitet ist, sollte – so wird zurecht angemahnt – eine gewisse Behutsamkeit in der christlich-theologischen Rede vom dreieinigen Gott bewirken, um nicht leichtfertig in die Tritheismusfalle hineinzutappen. Friedrich Wilhelm MARQUARDT warnt in seinem Beitrag vor einer harmonisierenden Verkleinerung der Differenzen in der Gottesfrage und verweist auf unterschiedliche Zugangsweisen (begrifflich – narrativ) und Lebenserfahrungen (Fremdheit im Exil, Auschwitz – Nähe Gottes in Jesus Christus).

Auch in den anderen Abschnitten des Buches geht es um zentrale Fragen des jüdisch-christlichen Gesprächs, die durchgängig auf hohem Niveau erörtert werden. Ein summarischer Themenhinweis